

Annemarie Grosch (1914 – 2005)

Annemarie Grosch verkörpert den Werdegang so vieler Frauen des 20. Jahrhunderts, die ihren großen Berufswunsch Pastorin nur unter der Bedingung von Illegalität verwirklichen konnten.

Annemarie Schilling wurde 1914 in Freiburg im Breisgau als Tochter einer wohlhabenden und komplett kirchenfernen Bankiersfamilie geboren. Unter dem Einfluss ihrer engagierten Religionslehrerin und gegen den anfänglichen Widerstand ihrer Familie entschied sie sich für ein Theologiestudium in Berlin, wo sie innerhalb der Bekennenden Kirche ihre gesamte Ausbildung absolvierte. Mit 28 Jahren heiratete sie den an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche tätigen Pfarrer Götz Grosch, der ebenfalls zur Bekennenden Kirche gehörte und deshalb „illegal“ tätig war. Noch im selben Jahr wurde ihr Mann eingezogen und fiel im darauffolgenden Jahr in Russland. 1943 wurde Annemarie Grosch ordiniert, dennoch blieb sie „Vikarin“, weil ihr das Amt einer „Pastorin“ als Frau seinerzeit noch nicht zugestanden wurde.

Etwa 10 Jahre später wechselte sie nach Schleswig-Holstein: dort übernahm sie 1953 das Amt der Leiterin der schleswig-holsteinischen Frauenarbeit und legte damit den Grundstein der nordkirchlichen Frauenarbeit von heute: brisante gesellschaftspolitische Themen (wie etwa die Diskussion um den „Paragrafen 218“) griff sie auf und machte sie im kirchlichen Kontext diskursfähig. Arbeit mit Frauen hatte für sie eine ganzheitliche Komponente. So förderte sie neben der Bildungsarbeit in Veranstaltungen und Seminaren die Frauengesundheit: in der Zeit, in der sie das Frauenwerk leitete, bestanden 4 Mütter-Kurheime in der Trägerschaft des Frauenwerks; darüber hinaus initiierte sie die Bildung von „Mütterschulen“, die später zu Familienbildungsstätten wurden.

Neben dem bereits Erwähnten haben wir Heutigen Annemarie Grosch sehr viel zu verdanken. Insbesondere ist es das System der Vernetzung (das zu ihrer Zeit noch „Schneeballsystem“ hieß), nämlich die strukturelle Verbundenheit der Arbeit mit und für Frauen durch alle kirchlichen Ebenen hindurch, die für unsere Arbeit so charakteristisch ist und uns eine hohe Flexibilität und Professionalität ermöglicht. V.a. aber ist es der ihr zugeschriebene und auf Karl Barth zurückzuführende Satz, Theologie müsse man so betreiben: in der einen Hand die Bibel, in der anderen die aufgeschlagene Zeitung.

Ulrike Koertge